**Zeitschrift:** Freidenker [1908-1914]

Herausgeber: Deutsch-Schweizerischer Freidenkerbund

**Band:** 5 (1912)

**Heft:** 10

**Artikel:** Die christlichen Feste : ihr Ursprung und ihr Zusammenhang mit den

Festen der antiken Völker und der Naturreligionen

Autor: Kochler, G.

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-406286

## Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 16.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

gestellten unbewiesenen Hypothesen durch allseitige Prüfung die Evidenz oder ben Charakter der Wahrheit zu erringen, wodurch sie aushören Hypothesen zu sein sein und wirkliche Grundlagen der Wissenschaft werden.

Die Stufen einer Wissenschaft. Jebes wissenschaftliche System burchschreitet, entsprechend ben geistigen Vermögen des Menschen, vier Stufen, nämlich eine elementare oder physische, eine anschauliche oder mathematische, eine inbegriffliche oder logische und die des philosophisch Wahrhaften. Weil die oderste Stuse einer jeden Wissenschaft die philosophische ift, so sind alle speziellen Wissenschaften mehr oder weniger eng mit einander verbunden, sie konstituieren in ihrer Gesantheit die Weltwissenschaft.

Einteilung ber wissenschaftlichen Systeme. Man unterscheibet allgemeine und spezielle Wissenschaften. Gine allgemeine Wissenschaft umfaßt die Zustände des zu erforschenden Objektes in ihrem allgemeinen Zusammenhange, eine spezielle Wissenschaft beschränkt sich auf gewisse Teile dieser Zustände. Sowohl die allgemeinen als auch die speziellen wissenschaftlichen Systeme können von mehrfachen Gesichtspunkten aus eingeteilt oder gruppiert werden, worauf an dieser Stelle nicht eingegangen wersden soll.

Die Ibeale der Wissenschaft. Die Wissenschaft als allgemeine Erkenntnislehre hat keine Ibeale, sie betrachtet sowohl das Positive als auch das Negative, so gut das Reale wie das Imaginäre, das Wahre wie das Falsche, das Reue und das Alte, Necht und Unrecht, das Gute wie das Böse, das Schöne wie das Hite, Necht und Unrecht, das Gute wie das Böse, das Schöne wie das Hille, allgemein jeden Zustand und seine Gegenteil. Nur der Mensch sift im Besitze von Idealen, welchen er nachstrebt und von denen er infolge seiner Konstitution und äußerer Einssussenschaft werwert abweicht. Die Vernunft verwirft infolge ihres idealen Strebens das Unwahre als Abweichung von Bollkommenen und strebt nach wahrer Erkenntnis. Allein die Philosophie als Wissenschaft decht dem Menschen dem Wahren auch das Unwahre auf, bewirft durch diese Ausbedung die Warnung vor Fretum und Vermeidung desselben.

Die Heimat der Wissenschaft. Die Wissenschaft ist ein Ergebnis der Tätigkeit des höheren Erkenntnisvermögens oder der nach Wahrheit strebenden Vernunft, so daß dieses Vermögen ihre Heimat ist, wobei aber auch die übrigen geistigen und die ungeistigen Vermögen des Menschen mitwirken, kurz ein Ergebnis der Tätigkeit des Menschengeistes unter Witzwirkung der ungeistigen Vestände des Menschen. Indem die Vernunft aus Wahrheit dringt, schafft zu diesem Zwecke die Phantasie neue ideelle Zustände und Vordilder, sucht das Selbstbestimmungsvermögen normalezbechtszustände zu erzeugen, bahnt das Gewissen der Welt Wohlsahrt au, ringt das ästhetische Vermögen nach Schönheit, sowie gestaltlicher Gesetzmäßigkeit und bringen, an die Phantasie anknüpfend, die Inbegriffsverzmögen logische Enwicklung in das System.

## Zeitliche Entwickelung der Wissenschaft.

Das tiefere Eindringen in die wahre Erkenntnis erfolgt teils stetig, das burch, daß als wahr erkannte Theorien weiter ausgebildet werden, teils

sprungweises durch besonders begabte Persönlichkeiten, welche fundamentalere Anschauungen entwickeln, deren weitere Untersuchungen in ihren Konsequenzen kommenden Geschlechtern als Aufgabe zusallen. Wie die Wissenschaft periodisch wächst, so wird sie auch infolge menschlicher Schwäche und politicher Strömungen zeitweilig in ihrem Hochstuge gehemmt.

Eine in ber Weltgeschichte mehrfach fich wiederholende Erfahrung lehrt, bag es auch in ber Wiffenschaft eine Mobe gibt. Diese pflegt nicht ohne Grund aufzutreten, sie entstammt nicht gerade ben Launen eines unberechenbaren Geschmacks, aber fie ift vorhanden, ihrem Gesetze beugen sich bie hervorragenoften Beifter in bem Sinne, daß fie vorzugsweise ber Mobewiffenschaft fich widmen. So gibt es Zeiten, in benen theologische Beiftes= fampfe bie großen Manner beschäftigen, Zeiten, in benen ber Rriegsruhm nur bie Wiffenschaft bes Krieges bes Denkens wurdig macht, Zeiten, in benen vorzugsweise bie Rechtsbilbung gelingt, Zeiten, welche gang ber Naturwiffenschaft zu gehören scheinen, Zeiten, die zur Entwickelung bes Schönen ben Bebanken und seine Realifierung leiten. Das ift in bem Uthen des Perifles der Fall gewesen, das hat in der Schule Platons nach: gelebt. Ariftoteles und die Peripatetifer verbreiteten ein vielfach gebiegenes, vielfach nüchternes Wiffen, und Nüchternheit, um nicht zu sagen Trocken= heit, ift ber Stempel, welcher ber gangen alexandrinischen Literaturperiode aufgebrückt ift, einer Zeit, welche man etwa von ben erften Sahrzehnten nach bem Tobe Alexanders des Großen bis furz vor der Einverleibung Alexandria's in das römische Reich, durch volle zweihundert und fünfzig Sahre zu rechnen hat.

Die Ergebnisse wahren wissenschaftlichen Strebens sind von je her, wenn nicht sofort, doch dann stets in etwas späterer Zeit der Menschheit zugute gekommen.

#### Afterwissenschaft.

Infolge seines Freiheitsvermögens hat es ber Mensch in ber hanb sowohl wahres Wissen und wahre Wissenschaft als auch falsches Wissen und falsche Wissenschaft ober Afterweisseit zu produzieren, absichtlich unswahre wissenschaftliche Systeme aufzustellen, um ben Laien zu täuschen.

Jedes afterweisheitliche Lehrgebäude hat bereits den Keim der Unrichtigsteit der durch dasselbe entwickelten Glaubenssätze in seinen Stützpunkten, seinen Fundamentalsätzen oder Grundhypothesen. Ein wissenschaftliches System ist durchweg falsch, sobald nachgewiesen ist, daß dessen allgemeine Grundlage sehlerhaft oder absichtlich gefälscht ist.

Auf allen Gebieten der Erkenntnis begegnen wir afterweisheitlichen Erzeugnissen; Egoismus, Ehrsucht, Ruhmsucht, Genußsucht und Habucht sind die Triebsedern ihrer Urheber, welche in dem Bemühen, dadurch als Sterne erster Größe zu gelten, die Leichtgläubigkeit des Gelehrtenproletariats und der kritiklosen Boltsmasse unterstützt.



## Die dristlichen Feste,

ihr Ursprung und ihr Zusammenhang mit den Festen der antiken Völker und der Naturreligionen.

Bon Frit C. Roehler, Genf.

Benige Tage vor dem lehtjährigen Feste der Wintersonnenwende, zu welchem wie alle Jahre, der Lichterbaum geschmildt wurde, hörte ich von einer Dame meiner Bekanntschaft die Neußerung: "Ihr Freidenker sind doch inkonsequente Leute; von der christlichen Kirche wollt ihr nichts wissen, aber ihre Feste, ihren Weihnachtsbaum, behaltet ihr bei!"

Diese Aeußerung gab mir die Anregung zu meinem heutigen Aussau, in welchem ich versuchen will nachzuweisen, daß die sogen. hohen lirchlichen Feste durchaus nicht Einrichtungen der christlichen Kirche sind, sondern bereits lange vor deren Stiftung dei vielen Völkern, wenn auch unter anderen Namen, bestanden haben. Wie es mit den übrigen Festen steht, werbe ich ebenfalls im Verlause meiner Aussführungen auseinandersetzen.

Bunächst will ich einige Worte über ben allwöchentlich wieberkehrenden Feiertag, den Sonntag, sagen. Wie uns allen bekannt, lehrt die Kirche über die Entstehung bes Sabbats, daß Gott am 7. Schöpsungstage von seinem

Werfe ausruhte. Abgesehen bavon, daß der allmächtige Gott, dem doch angeblich die Naturfräste auf seinen Wink gehorchten, sechs Tage dazu gedrauchte, das Universum zu schaffen, muß es sür den Undefangenen bestemblich erscheinen, daß dieser doch menschlichen Schwächen nicht unterworsen sein sollende mächtige Geist das Bedürfnis nach Nuhe empfand, sich, wie wir eben gehört, erquickte und an der Abendkühle labte, wie im 1. Buch Woses 3, Vers 8 ausdrücklich zu lesen ist. Was er als angenehm und wohltätig empfunden, das

gebot er auch ben Geschöpsen seiner Laune, ben Menschen. Nun wissen wir aber, daß die siedentägige Woche bereits bei den Babyloniern und Negyptern existierte, und ihren Ursprung wohl in den Wondphasen hat, welche sich ungesähr von 7 zu 7 Tagen solgen. Auch die alten Germanen hatten höchstwahrscheinlich schon die Itänge Woche lange vor der Bekanntschaft mit den Kömern, da uns Tacitus berichtet, daß sie alle wichtigen Unternehmungen und Versammlungen, besonders gottesdierkliche, nach dem Wechsel des Wondes bestimmten.

Von ben Aegyptern kam bie 7tägige Woche zu ben Griechen und Römern, welche vordem eine 8- bezw. 10tägige Woche hatten.

Im nachapostolischen Zeitalter wird neben bem jubischen Sabbat ber Sonntag als Freudentag, weil angeblich Auferflehungstag Chrifti, gefeiert, doch erft Konftantlin d. Gr. verdot im Jahre 321 alle nicht ganz deinglichen Tageseglichtie am Sonntage, und Kaifer Leo III., der von 717 bis 741 regierte, untersagte endlich jede Arbeit an biesem Tage bei schweren Strafen.

Die Bezeichnung "dies domenicus" ober "domenica", b. h. Tag bes herrn, ging nur als "dimanche" in bie frangofiiche, als "domenica" in bie italienische und als "dominco" in bie fpanische und portugiesische Sprache über. Alle norbifchen Bolfer nannten biefen Tag ben Tag ber Sonne, Sonntag, nach bem romifden Namen "dies solis". Den Grund hierfur werben wir bei ber Erflarung bes Weihnachts- und Ofterfeftes fennen lernen. Als Ruriofum muß ich noch ermähnen, daß uns Rindern ber Bfarrer als Beweiß für bie göttliche Inftitution bes Sonntags anführte. baß ber frangofifche Revolutionsfalenber, ber befanntlich 10tägige Wochen, Defaben, einführte, beshalb nicht habe befteben fonnen, weil ber Menich nach göttlicher Borfebung nach 6 Arbeitstagen bas absolute Bedürfnis nach einem Ruhetage habe. Dem guten herrn mar gunächst mohl nicht befannt, daß außer bem 10. auch ber 5. Tag ein Ruhetag mar, fodann, bağ ber Revolutionstalenber nicht etwa aus Undurchführbarkeit fiel, sondern, daß das Machtwort Napoleons I. ihm ein Ende fette, ber burch Defret vom 9. September 1805 bie Wiedereinführung bes grego: rianischen Kalenders vom 1. Januar 1806 ab anordnete.

Bon bem Sonntage, bem Tage ber Sonne, gehe ich über jum Freubenfest ber Chriffenheit, welches ben Festenflus bes chriftlichen Jahres eröffnet, bem Weihnachtsfeste. Wie man auf die Ibee verfallen ift, ben 25. Dezember als ben Tag ber Geburt bes mythischen Stifters ber chriftlichen Religion anzunehmen, ist unbefannt; soviel aber ist gewiß, daß bieser Tag, ber Tag ber Wintersonnenwende, bereits bei ben alten Römern als "dios natalisinvicti", Geburstag

## Internat. Freidenkerkongress.

Mün chen, 31. August bis 4. Sept. 1912.

Der 16. Internationale Freibenkerkongreß war ein voller Erfolg.

Zum erstenmal auf beutschem Boben, im erzefatholischen Bayern, trasen an 800 Delegierte aus allen Ländern Suropas, von Lissaborn dis Warschau, zusammen, um in gemeinsamer Arbeit Ideen außzutauschen, die Föderation außzubauen, und Freunzben wie Gegnern einen Bericht über das Geleistete zu erstatten.

Der erste Abend war der Begrüssung, der erste Tag dem offiziellen Empfang und den Vorarbeiten gewidmet. Im Namen der Schweizer Freidenker, deren romanische Föderation noch besonders von den Lausannern Peytrequin und Wassermann vertreten war, sprach Dr. Karmin, der auch in das Präsidium des Kongresses gewählt wurde.

Der erste Arbeits-Bormittag war ber Ausarbeitung einer Prinzipienerklärung gewibmet. Der Kongreß beschlöß, die in § 2 der internationalen Statuten sestigete Fassung beizubehalten, und zu beren Erläuterung die von Ferdinand Buisson-Paris in Rom vorgeschlagene und da votierte Motion zu wiederholen, deren Hauptinhalt sagt, daß das Freidenkertum, ohne Parteipolitik zu treiben, weltlich, demokratisch und sozial ist.

Die Nachmittagsstigung befaßte sich mit der Frage der Trennung von Kirche und Staat. Die energische Arbeit für dieses Ziel, mit allen seinen Konsequenzen, wurde natürlich vom Kongreß besichlossen.

Tags barauf erfolgte die Diskussion der Frage: Trennung von Kirche und Schule. Mehrere Ansträge hiezu wurden angenommen, deren wichtigste von Buisson und von Domela Nieuwenhuischile versum vorgeschlagen waren. Hier des letzteren Thesen:

- 1. Alle Erziehung steht in ihrem Besen auf beterministis icher Grundlage.
- 2. Der Freibenfer anerkennt feine absolute Moral.
- 3. Sittlichfeit ift ein Rennzeichen bes Gemeinschaftslebens.
- 4. Alle materiellen und geistigen Phänomene stehen in Caufalverband.
- 5. Jeber Menich hat eine erbliche Unlage in sittlicher Be-

- 6. In jedem Kind find bie Bebingungen für Sittlichfeit anwesend, wie sie von ben Geschlechtern, welche vorangegangen sind, aufgefaßt wurde.
- 7. Sebe Pflege einer gesunden förperlichen Entwidlung eines gludlichen Familienlebens, einer guten Schulzungebung usw., gehören gur sittlichen Erziehung.
- 8. Jebes Kind fann Anspruch auf eine individuelle Behandlung in ber Erziehung machen.
- 9. Die Bafis ber Sittlichfeit ift ber Bahrheitssinn, welcher bie Wahrheit erkennen will und barf und biese auch jum Ausbruck bringt.
- 10. Der Glaube an einen perfönlichen Gott ift überfluffig in ber Erziehung. In vielen Beziehungen wirft er felbit ichablich.
- 11. Die Sittlichkeit, welche auf die Religion basiert ift, ist unsittlich, weil sie ihr Fundament nicht in, sondern außer sich selbst hat.
- 12. Jebe Mijdung von Religion und Sittlichkeit ift fcab-
- 13. Mie Erziehung muß individuell sein und darf nicht in einer solchen von außen nach innen, sondern in einer von innen nach außen bestehen.

An ber Nachmittagssitzung nahmen nur die Delegierten teil. Hier machte Hubbardsparis den Borschlag eine Weltsuffiche der Freidenker zu Gunsten des Friedens überall anzuschlagen. Eine lebhaste Debatte entspann sich, in der u. a. Peystrequin und Wassermann für den Antrag Hubbard sprachen, Karmin ihn mit dem Hinweis auf die ungeheuren Kosten und die Notwendigkeit vor allem am eigentlichen FreidenkersProgramm zu arbeiten, bekämpste. Schließlich wurde eine Wotion Lorand angenommen, welche dem internationalen Bureau aufträgt eine Erklärung der Freidenker zu Gunsten des Weltspiedens auszuarbeiten und auf geeignete Weise zu verbreiten.

Der internationale Borort wurde in Brüffel belassen. Als Ort des nächsten internationalen Kongresses — 1913 — wurde Lissadon bestimmt. Der übernächste wird 1915 in Prag stattsinden. Lausanne hatte zu Gunsten von Lissadon seine Eine ladung zurückgezogen.

Der Bericht bes Fünferkomitees wurde angenommen, und bessen Mitgliebern ber Dank ber Förderation votiert, ebenso bem Brüssler Komitee, besonbers ben Genossen Hins und Dons.

Der Statutenentwurf ber Fünferkommission wurde ungeändert angenommen; in § 2 wurde bie Lesart: "aller gruppierten Freibenker" votiert.

In der Frage der internationalen Hilfssprache erklärte der Kongreß, auf Vorschlag der Fünserstommission, sich für inkompetent, und bestimmte bloß, daß auf künstigen Kongressen Esperantisten wie Zbisten ihre Sprache sprechen dürsten, wenn sie den Inhalt ihrer Neden in einer der offiziellen Kongreß-Sprachen dann wiedergeben wollen.

Wir können über viele interessante Borträge und Borschläge ber Arbeitstage nicht berichten; besons bers hervorheben möchten wir aber den Bericht von Magalhaes Lima-Lissaben über die Trennung von Kirche und Staat in Portugal und den von Geo Gaffrey-Liverpool über die Tätigkeit der Rationalist Preß Association in England und den englischen Kolonien.

Zum Schluß bes Kongresses sand eine Bolksversammlung vor eina 4000 Personen statt, die in eine begeisterte Demonstration des freien Gebankens zu Gunsten des Weltfriedens, und besonbers zur Besserung der deutsch-französischen Beziehungen, ausklang.

Der letzte Tag war einem gemeinsamen Ausflug nach dem Starnberger See gewidmet. Abends nahmen die anwesenden Freimaurer noch an einer Besprechung mit Münchner Logenbrüdern teil.

Es ist unmöglich alle biejenigen zu nennen, die am Gelingen des Kongresses mitgearbeitet haben. Besonders zu erwähnen sind, unter unseren deutsschen Gesinnungsfreunden, die Münchner Organissatoren, sowie die Genossen Tschirn-Berlin und Bogtherr-Wernigerode.

# Der Eucharistische Kongress.

Eindrücke eines Gelehrten.

Der Eucharistische Kongreß warf seine Schatten voraus; wohl kaum sind jemals so viele und massenheite Vordereitungen für eine auf drei Tage berechnete Veranskaltung getrossen worden. Vor allem werden Gelder gesammelt; kein noch so kleines Dorf, aus dem die Psarrer nicht Veiträge zu schöpfen angewiesen sind; keine Ueberschwemmung hat die Sameltätigkeit in solchem Ausmaße in Oesterreich angeregt als diese Arrangement;

bes Unbesiegten (nämlich ber Sonne), und bei ben alten Germanen als Julieft gefeiert wurde.

Im Abendlande sindet sich der 25. Dezember als Geburtstag Christi zum erstenmale in dem römischen Festverzeichnis vom Jahre 354 erwähnt; im Orient galt bis zu dem diesbezilglichen Geset des Kaisers Justinian, welches die Feier des Festes auf den 25. Dezember anordnete, der 6. Januar als Gedurtssest Gristi. Nach mystischen Berechnungen und prophetischen Leußerungen galt der 25. März als Tag der Empfängnis der Maria, als welcher er auch heute noch in der katholischen Kirche geseiert wird, worans sich von selbst der 25. Dezember als Tag der Geburt ergab. In Wahrheit ist die Sache wohl umgesehrt gewesen, d. h. man hat den Tag der Empfängnis nach dem Tage der Geburt bestimmt.

Wie schon gesagt, wurde die Zeit ber Wintersonnenwende bei allen Bölfern des Altertums sesstlich begangen; war ja boch das Naturereignis ganz dazu angetan, die Menichen mit Frende zu erfüllen. Die licht: und wärmespendende Sonne, ohne welche kein Leben auf dem Erdball dentbar wäre, ist tiefer und tiefer zum Horizont hinad gesunten, die Tage sind kürzer und lätter geworden, neblich und melancholisch schaut der hinnel auf die in Winterschlaf versuntene Erde herad; — da erhebt sich nach dem Solzstitum das lenchtende Tagesgestirn wieder, siegend über Racht und Kätte!

In ber griechischen Mythologie ift Heraftes, ber Herkules ber Römer, bie Porsonifikation ber Sonnenkraft; er ift, wie Apollon, ber Sohn bes himmels Gottes und befreundet mit ber Lichtgöttin Athene. Er ist ber Bahrer ber Germanen, ber Surya ber Juber, Ormuzd ber Perser, Mithra ber Jranier, Jzdubar ober Rimrod der Assinier, Bezüglich bieses letzteren, der und in der Folge besonders interesseren wird, ist es interessant, zu konstatieren, wie sich seiner Geburt unter ganz analogen Berhältnissen wie die Geburt Ehrifti, der sie ossent als Borbith gebient bat, vollzog.

Die heiligen Bucher ber alten Negypter erzählen uns nämlich, daß der Stier Apis, das Sinnbild der Sonne in ihrer erzeugenden Kraft, von einer Kuh, die noch nicht geboren hatte und durch einen Sonnenstrahl befruchtet ward, geboren worden fei. Nun erwähnen aber die Alten ausbrücklich, daß in dem Apis eigentlich Ofires als Sohn des Gottes Plah verehrt wurde; die Seele dieses Gottes sollte in dem heiligen Stiere wohnen.

Die Analogie ber Infarnation biefes Gottes mit ber Heimsuchung ber Jungfrau Maria burch ben heiligen Geist ift hier nicht zu verfennen.

Bas ben Ursprung ber Sitte bes Weihnachtsbaumes betrifft, so ist hierüber solgendes zu sagen. Um die Zeit
der Wintersonnenwende seierten, wie schon erwähnt, die
alten Germanen ihr Julsest, d. h. fröhliches Zest, ursprilnglich wohl den Seesen der Berstorbenen geweiht, die um
biese Zeit ihren Umzug hielten und an Schmaus und Gelage teilnahmen. Neben den Manen der Verstorbenen
wurde auch den großen Göttern geopsert, besonders dem
Donnergott Thor und Freyr, dem Sonnengott, der Fruchtbarkeit und Bachstum verlieh. In der Julnacht strafte

bie bem Gotte heilige Eberesche auf allen Zweige voller Lichter, die kein Wind zu löschen vermochte. Die sagenunwobene immergrüne Mistel, deren Gabelzweig das Symbol der Wiederbesehung der erloschenen Sommentraft ist, die in ihm lebendig bleibt, wurde eingeholt, um alle Näume damit zu schmüden und zu weihen. Dieser Mistelfultus scheint auch heute noch nicht ganz ausgestorben, wenn man nach dem Zustande der Shstödume in Genfs Umgebung und speziell im Pays de Gex urteilen will.

Die gleiche Bebeutung wie die Mistel hatten auch andere immergrüne Bäume, Kiefer, Tanne, Fichtel und Stechpalme, weßhalb man später diese als Zeichen der Freude über den Sieg der Sonne um die Wintersonnenwende mit Lichtern schmildte und mit buntem Flitter behing.

Wir sehen also, daß die Symbolit des Weihnachtsbaumes bei den nordischen Böltern bestand, bevor noch christliche Priester denselben die neue Lehre aufgezwungen und dem alten Feste und Gebrauche eine neue Bedeutung beigelegt hatten.

Und im Sinne ber alten Nordländer feiern auch wir Freidenker durch den Lichterbaum das Fest der Wintersonnenwende, den Sieg des Lichtes über die Finstersonnenwende, den Sieg des Lichtes über die Finsternis, der Aufflärung über den Aberglauben und die Berdummung, der Wahrheit über Trug und Lüge. Es ift sogar unser Fest par exellence, denn es versinnbitblicht unser Streben und unser Hossien!

(Fortsetzung folgt.)